

Gottes Mühlen mahlen langsam, . . . aber fein.

Roman von H. C. M.

(Fortsetzung)

Jutta hatte ihre Verwandten nach ihrer Rückkehr von München nur flüchtig begrüßt. Aber Blaudine kam noch in ihr Zimmer und berichtete ihr von den Einkäufen, die sie für Jutta gemacht hatte. Sie hatte eine vollständige Neuanrichtung für Jutta bestellt.

Diese dankte ihr herzlich, sah sich aber den Aufchein, sehr müde zu sein, und so zog sich Blaudine bald wieder zurück.

Es war Jutta peinlich gewesen, Blaudine eine Kommode vorzutupfen. Das Herz war ihr so voll, daß sie gern alles mitgeteilt hätte. Aber Doktor Diehl's Gebot hielt sie davon zurück, und so trennte sie sich lieber von Blaudine. Am nächsten Morgen hatte sie sich aber wieder in der Gewalt, nur ihre Augen strahlten in einem anderen Lichte als sonst und sie sah schöner aus als je.

Das konstatierte Norbert, während er mit den drei Tamen beim Frühstück saß. Er konnte seine Augen nicht von ihr lassen. Während sie noch bestimmen sah, kam ein Bote von Obergrießbach und brachte für Jutta ein Päckchen von Frank Rüdiger. Sie errotete jäh und öffnete mit unsicheren Händen das Schreiben, auf welches der Bote Antwort haben wollte.

Norbert beobachtete Jutta eifersüchtig.

Das Schreiben lautete:

„Sehr geehrte, gnädige Frau! Darf ich Ihnen mit einer Bitte lässig fallen? Ich armer unbeholfener Junggelehrter komme mit den Vorbereitungen zu meinem Fest nicht zu Stande und weiß nicht aus und ein. Wenn mein Fest nicht kläglich misslingen soll, dann muß ich mir bei Ihnen und Ihrer verehrten Frau Tante Rat holen. Ist es sehr anmaßend, wenn ich Sie bitte, mit Frau und Fräulein von Tölz heute vormittag um ein Stündchen nach Obergrießbach zu kommen? Bitte, legen Sie ein gutes Wort für mich bei Ihrer Frau Tante ein, damit auch sie und ihr Fräulein Lohrler meiner Not zu Hilfe kommt. Bitte, legen Sie meinen Voten Bescheid, wenn ich Sie erwarten darf. Mit ergebenem Gruß und einer ebenfalls empfehlenden an die Damen Ihr Frank Rüdiger.“

Jutta sah mit nachdenklichen Augen auf diese Zeilen herab. Sie hatte das Empfinden, daß diese Nachricht einen besonderen Grund hatte. So unbeholfen, als Frank Rüdiger sich hinstellte, war er gewiß nicht. Aber aus irgendeinem Grunde wünschte er, daß sie mit den beiden Tamen nach Obergrießbach kam und so stand es fest bei ihr, daß dieser Wunsch erfüllt werden mußte. Mit einem unbefangenen Lächeln reichte sie Frau von Tölz den Brief. Diese hatte sie schon miträuschlich beobachtet.

„Bitte, lesen Sie, Tante Derta, und sagen Sie mir, ob Sie geneigt sind, Herrn Rüdigers Wunsch zu erfüllen.“

Frau von Tölz las und fand an dem Schreiben nichts auszuheben. Sie neigte zustimmend den Kopf.

„So ein Junggelehrter in ein bedauerliches Wehen. Wir müssen ihm natürlich zu Hilfe kommen.“

Jutta gab auch Blaudine den Brief.

„Du kommst doch auch mit, Blaudine?“

„Selbstverständlich,“ erwiderte die alte, als sie gelesen hatte. „Sollte sie doch, Heinz Diehl zu sehen.“

„Wann wollen wir hinfahrt?“

„Sagen wir um elf Uhr, damit wir zum Mittagessen wieder zurück sind,“ sagte Frau von Tölz.

Jutta gab dem Voten Bescheid. Und so machten sich die drei Damen bald nach dem Frühstück fertig, um nach Obergrießbach zu fahren. Jutta war voll heimlicher Erwartung. Auch Blaudine und Unruhe, sie mußte nicht, was dieser Besuch für eine Bedeutung erregt, galt es doch ein Wiedersehen mit Heinz Diehl. Sie ahnte nicht, daß sie diesen nicht antreffen würde.

Als die Damen abfahren, begleitete sie Norbert von Doll bis zum Wagen und half ihnen beim Einsteigen.

„Reitest du auf die Felder, Norbert?“ fragte seine Mutter.

„Nein, Mama ich habe in den Büchern noch verschiedenes in Ordnung zu bringen.“

„Du siehst in letzter Zeit sehr blaß und elend aus, Norbert — ich sah dich aber lange nicht im besten Zustande wie jetzt und da fällt es mir noch mehr auf.“

„Mama möchte Norbert sein Gesicht ab.“

„Das ist doch unbillig, Mama, ich bin doch keine Salonstange, die unendlich schon aussehen muß,“ und er fuhr fort.

„Aber ich habe mich um dich gekümmert, nicht wahr?“

„Laß mich in Ruhe, Mama.“

„Du weinst ja, was mir schilt, Mama?“ sagte er heiser.

„Sie irrt sich, ich weine nicht.“

„Mein armer Junge,“ sagte sie mitleidig und warf Jutta einen vorwurfsvollen Blick zu. Nur Jutta war schuld, daß ihr Sohn leiden mußte. Diese unheilvolle Leidenschaft für Jutta machte ihn so elend. So glaubte sie. Seine Abmagerung sah ihr, daß das schlechte Aussehen ihres Sohnes noch andere Gründe hatte.

Der Wagen fuhr davon, und Norbert warnte ihn nach. Die letzten Worte seiner Mutter hatten seltener auf ihn gewirkt. Sie lagen ihm noch in den Ohren. Mein armer Junge! Ob seine Mutter wohl eine Ahnung hatte, wie armelig und bedauernd er war? Mit schmerzlichen Schritten ging er ins Haus zurück und bog sich auf sein Zimmer. Hier warf er sich in einen Sessel und starrte vor sich hin. Die Leidenschaft für Jutta die von Tag zu Tag stärker wurde, zehrte allerdings auch an seinem halbzerrüttelten Körper. Er war fast zu Zinnen vor Eiferlust, weil er wußte, daß sie jetzt zu Frank Rüdiger fuhr. Er wußte, daß sie ihn liebte und daß ihre Liebe erwidert wurde. Nichts trennte diese beiden Menschen als Juttas Ehrenwort, daß sie nicht heiraten würde, wenn der Mörder Walter von Tübingen nicht entdeckt würde. Er schauerte wie im Frost zusammen bei diesen Gedanken und sah sich furchtlich um. Daß er an dieses Haus gekettet war — daß er nicht fliehen konnte vor dem Grauen, das ihn oft bedrückte, und vor der unheilvollen Leidenschaft, die ihm Herz und Sinne verbrannte. Als es in diesem Moment an seine Tür klopfte, schrak er zusammen und harrte die Tür an, wie ein Gespenst. Er mußte sich erst fassen, ehe er zum Eintritt rief.

Ein Diener trat ein und meldete ihm, daß Herr Doktor Diehl ihn zu sprechen wünsche.

„Erlaubt es er auf.“

„Doktor Diehl?“

„Ja, gnädiger Herr!“

„Lassen Sie ihn eintreten.“

Der Diener entfernte sich und gleich darauf trat Doktor Diehl ein. Norbert trat ihm entgegen.

„Sie wollen gewiß die Damen abholen, Herr Doktor, aber die sind seit ungefähr 10 Minuten schon nach Untergrießbach unterwegs. Sind Sie ihnen nicht begegnet?“

„Nur ja und aufrecht blieb Heinz Diehl vor ihm stehen.“

„Nein, Herr von Doll, ich hatte auch nicht die Absicht, Ihren Damen zu begegnen oder sie abzuholen. Ich begrüße es im Gegenteil, daß sie abwehrend sind, denn ich bin nur hergekommen, um mit Ihnen zu sprechen,“ sagte er, ohne eine Miene zu verziehen.

Norbert sah ihn erstaunt an. Aber da fiel ihm ein, daß seine Mutter ihm gelobt hatte, daß Doktor Diehl sich für seine Schwester interessierte und entschieden Absicht auf sie habe. Sollte sein Besuch damit zusammenhängen? Er zeigte auf einen Sessel.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz, Herr Doktor. Was haben Sie mir zu sagen?“

Doktor Diehl ließ sich in den Sessel nieder.

„Gut, wir können unsere Angelegenheit auch im Stillen erledigen.“

„Sie machen mich ein wenig neugierig,“ erwiderte Norbert und ließ sich seinem Besucher gegenüber am Kamin nieder.

„Heber seinen Haupte stand auf dem Kamin Sims Wandbild. Darauf ruhte Heinz Diehl's Blick mit

einem seltsam sorgemollen Ausdruck. Norbert fing diesen Blick auf. Er wußte, daß Blaudine's Bild hinter ihm stand. Also es gilt Blaudine, dachte er, und lehnte sich im Sessel zurück, die Beine übereinander schlagend und die Arme auf die Armlehne stützend.

„Heinz Diehl rief seinen Blick von Blaudine's Bild los und richtete sich auf zu seinen Augen erdichtete jetzt der Mord, zutreffende Blick voll konzentrierter Willenskraft. Jede Muskel seines Gesichts verriet angelegte Energie.“

„Denn von Doll, ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß der Mörder Ihres Enkels gefunden ist,“ sagte er mit Bestimmtheit.

Norbert von Doll guckte zusammen und wurde schüchtern im Gesicht. Bäre Doktor Diehl seiner Sache noch nicht ganz sicher gewesen, jetzt wäre ihm jeder Zweifel genommen gewesen. Norbert rief sich zusammen, so gut er konnte.

„Was sagen Sie?“ rief er heiser hervor.

„Ich sagte, daß der Mörder Walter von Tübingen gefunden ist.“

„Grell lachte Norbert auf.“

„Wachen Sie seine schlechten Witze, Herr Doktor! Wie kommen Sie auf diese Idee?“

„Mein Jug in Doktor Diehl's Gesicht veränderte sich.“

„Das ist sehr einfach, Herr von Doll. Ich muß, da zunächst einen kleinen Irrtum aufklären — ich bin nicht Philosph, wie ich aus schwerwiegenden Gründen angab, sondern Jurist und im Spezialfach Kriminalist.“

„Es ist mir gelungen, einige rätselhafte Kriminalfälle aufzuklären, und aus diesem Grunde hat mich mein Freund Rüdiger, beauftragt durch Frau von Tübingen, hierher zu kommen, um das Geheimnis, das Walter von Tübingen Tod umgab, aufzuklären. Ich kam also — und tot, was man mir ausgetrieben hatte.“

Norbert von Doll's durch Morphium zerrüttete Nerven hielten diesen Anproll kaum stand. Aber mit dem letzten Rest seiner Kraft nahm er sich zusammen, um sich nicht zu verraten.

„So? Sie stürzen das Geheimnis auf? Das ist ja sehr interessant. Und — Sie sagen, daß Sie den Mörder gefunden haben?“ fragte er heiser, sich zu leibster Ironie zwingend.

„Heinz Diehl blieb ganz ruhig. Er sah Norbert fest an.“

„Ja, Herr von Doll.“

„Und — haben Sie ihn schon dingfest gemacht, Herr Doktor?“

„Ja — in diesem Augenblick.“

Norbert von Doll, der Mörder Walter von Tübingen sitzt vor mir, und ein Blick von mir genügt, ihn dingfest zu machen, wie Sie es nennen.“

Norbert trat der Angstschweiß auf die Stirn, aber er sagte sich: „Um Gotteswillen jetzt nicht die Nerven verlieren, jetzt geht es ums Ganze. Und sich zu einem leichten Ton zwingend, sagte er:

„Ich habe es gleich gedacht, Sie wollen einen schlechten Scherz machen.“

„O nein, Herr von Doll, die Sache ist bedauerlich ernst. Sie wissen so gut als ich, daß es Ernst ist, was ich mit Ihnen spreche, und glauben mir, mich durch Ihre gut gespielte Ruhe täuschen zu können. Aber das wird Ihnen nicht gelingen. Soll ich Ihnen erzählen, wie Sie dies Verbrechen begangen haben?“

Ein heiseres Lachen kam über Norbert's Lippen.

„Da wäre ich wirklich begierig,“ sagte er, auf den Armlehnen seines Sessels hin und her streifend.

Doktor Diehl vernickte sich.

„Sie wollten von hier aus vor 2 Jahren, am 14. Mai, mit Ihrer Mutter und Ihrer Schwester nach München reisen, weil an diesem Tage Ihr Enkel von Hause eintrifft und Sie nicht mehr vorfinden sollte. Am 15. Mai sollte keine Hochzeit stattfinden. Sie unterbrachen aber die Reise bereits an der nächsten Station, weil Ihre Mutter krank wurde. Und da kam die Versuchung über Sie. Wenn Walter von Tübingen die nächste Nacht nicht überlebte, dann konnte er am nächsten Tage nicht Hochzeit halten, und wenn er dann ohne Testament starb, dann würden Sie, respektive Ihre Mutter, seine Erben sein. Sie kehrten also am Abend zu Fuß nach Schloß Untergrießbach zurück, kletterten über den Parkzaun, schlüpfen sich auf die Terrasse bis an das Fenster des Schlafzimmers Ihres Enkels. Sie wußten, daß er bei offenem Fenster schlief und daß er jede Nacht ein Glas Portwein an seinem Bette ste-

hen hatte, das er auszutrinken pflegte, wenn er erwachte. Darauf gründeten Sie ihren Plan. Sie hatten eine genügende Menge Morphium zur Verfügung, das Sie sich nur abzurufen brauchten von Ihrem ehehen Bedarf. Das wollten Sie in den Portwein schütten, während Ihr Enkel schlief.“

Norbert von Doll war schlaff in seinem Sessel zusammengefallen und sah Heinz Diehl mit stierem Blick an.

„Sie phantazieren!“, rief er heiser hervor.

Doktor Diehl ließ sich aber nicht beirren und fuhr fort:

„Sie fanden das Zimmer erleuchtet und das Fenster offen, aber was Sie nicht erwartet hatten, war der Umstand, daß die Braut Ihres Enkels an seinem Bette lag. Aber sie schlief, zu Ihrer Erleichterung. Die Gelegenheit war günstig, ohne lautes Geflüster schütteten Sie das Morphium in das Glas mit dem Zühwein, indem Sie sich zum Fenster hereinbeugten, soweit es nötig war. Dann zogen Sie sich leise zurück, warteten in einem Bersteck, bis die Braut Ihres Enkels, die er wacht war, das Fenster schloß, und schlüpfen sich dann wieder durch den Garten.“

Sie kletterten über den Zaun zurück, liefen sofort wieder nach der nächsten Station und begaben sich in den Gasthof, wo Sie Mutter und Schwester zurückgelassen hatten. Dem Hausknecht, der Ihnen öffnete, erzählten Sie, daß Sie in der Laube des Gartens ein geschlafen seien und so ausgesperrt wurden. Ist es nicht so?“

Norbert von Doll sprang auf und sah sich um, als suche er einen Weg zur Flucht.

„Sie sind von Sinnen! Was wollen Sie von mir?“ kuckte er.

Doktor Diehl zog ein Dokument hervor, das er heute am frühen Morgen schon geschrieben hatte.

„Ich will nichts von Ihnen, als daß Sie dies Dokument unterschreiben. Sie können es erst durchlesen — es ist genau die Darstellung Ihres Verbrechens, wie ich es Ihnen jetzt erzählt habe.“

„Das fällt mir nicht ein! Sie sind mit Jutta von Tübingen im Bunde, um sie reinzuwaschen und mich zu verderben.“

„Nun gut, wenn Sie das Dokument nicht unterschreiben, dann verlassen Sie dies Zimmer nur als mein Gefangener. Ich lasse Sie sofort verhaften, meine Leute stehen bereit. Unterschreiben Sie aber dies Bekenntnis Ihrer Schuld, dann werde ich Ihnen Gelegenheit geben, sich den Händen der Gerechtigkeit zu entziehen — auf welche Weise Sie wollen. Dies tue ich, weil ich Ihre Schwester Blaudine liebe und es ihr ersparen möchte — daß ihr Bruder auf dem Schafott endet.“

Norbert von Doll brach lautlos in seinen Sessel zusammen.

„Sie sind ein Teufel!“ rief er hervor.

„Nein, nur ein Werkzeug der Gerechtigkeit, das Ihnen natürlich sehr unbequem ist. Aber, ehe Sie unterschreiben, kann ich Ihnen noch einige Einzelheiten aus diesem Dokument enthüllen. Wie Sie aus der Verhandlung wohl wissen werden, wachte Frau von Tübingen in jener Nacht auf und hörte ein leises Geräusch, als wenn ein winziger Gegenstand am Boden dahin rollte. Haben Sie sich nie Gedanken darüber gemacht, daß dieser Gegenstand Ihnen entfallen sein könnte, in dem Moment, als Sie das Gift in das Glas schütteten und den Arm dann schnell zurückzogen?“

Norbert hob den Kopf und starrte ihn an, ohne ein Wort zu sprechen. Heinz Diehl fuhr fort:

„Also, nein, Sie machten sich keine Gedanken darüber. Solche Kleinigkeiten dürfte aber kein Verbrecher außer acht lassen. Dieser kleine Gegenstand war nämlich eine niedliche Kristallkugel, auf deren Grund eine kleine blaue Schwalbe zwischen Meer und Himmel aus Perlmutter schwebt.“

Norbert guckte betroffen zusammen.

„Was meinen Sie?“

„Das Mittelteil aus Ihrem Manschettenknopf. Es ist Ihnen abhanden gekommen, aber Sie wissen anscheinlich nicht, wann und wo. Dieses perfide kleine Ding löste sich in dem Moment, als Sie das Verbrechen begingen und wurde zum Verräter an Ihnen. Ich fand es nach zwei Jahren noch wohlkonservert in dem Sackchen, wohin es gerollt war. Und die dazu gehörigen Manschettenknöpfe liegen da drüben in Ihrem Schreibtisch.“

Ein dumpfes Stöhnen kam aus

Norddeutscher Lloyd

Direkte Dampferlinie nach Halifax und von und nach Montreal
Auch regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach New York
Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zunehmender Behandlung. Gure eigene Sprache.

Geldüberweisungen
nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billiger Rate prompt ausgeführt.

Deutsch, unterstützt eine Deutsche Dampfergesellschaft.
Auskunft unentgeltlich bei allen Lokalagenten oder vom

NORTH GERMAN LLOYD
(S. L. Maron, Western Manager) 651 Main St., Winnipeg, Man.
Westliches Canada: Alberta u. British Columbia.
1178 Phillips Place 10061—101st Street,
Montreal, Que. Edmonton, Alta.
Für die St. Peters-Kolonie: Ganteofer & Co., Bruno, Sask.

Weihnachts-Sonderverkauf bei großer Preisermäßigung

Wir sind bereit, Bestellungen zu füllen im Einklange mit den Katalog-Preisen irgendetwas eines Postbestellungskaufes (Mail Order House) und garantieren, daß unsere Waren ebenso wertvoll oder noch wertvoller sind.

Armband- oder Taschenuhren und alle Sorten von Ringen für Damen und Herren. Besuchen Sie sich unsere neueste Sorte von Ringen. Wir sind imstande, Ihren Edelstein fürstens neu einzufassen u. zu sichern.

Perlen- und andere vornehme Halsketten, sowie eine große Auswahl von Bekleidungen. Gleichfalls eine vollständige Auswahl von Kerzen und Kerzenständern. Roger's und Community Silberwaren; Waren aus geschliffenem Glas, und entsprechende Porzellanwaren. French Ivory und schöne Muschelwaren. Damen- und Herrengoldbroschen und Handtaschen. Eine vorzügliche Auswahl von Füllfedern und Schreibstiften zu Preisen, die Ihnen zusagen werden.

Zigarettenanzünder und Rauchstiefel. Ebenso haben wir einen großen Vorrat von Rasiermessern usw. In kurzer Zeit können wir Gegenstände mit dem A of C Abzeichen oder mit dem Abzeichen irgendetwas eines Ordens versehen. — Auch haben wir einen vollständigen Vorrat von Musikinstrumenten und Extrateilen auf Lager, ebenso Reparaturteile für Phonographen.

M. J. Meyers, Humboldt, Sask.
Schmuckwarenhändler und Beiratlicenz-Aussteller

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.

Die Ursulinen-Schwester empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.



Um weiteren Aufschluß wende man sich an: The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.

Haben Sie schon das neuerschienenen Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“? Neue und verbesserte Auflage. — Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge für Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete und Andachten. — Leicht lesbarer Druck.

Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einjäh., aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00
In solides Leder gebundenes „Salve Regina“ mit goldenem Titelband (Prachttausgabe) \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Weihnachtsgeschenke. — Schreiben Sie sofort (unter Verfügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina“,
1845 Halifax Street Regina, Sask.

Norbert's Brust. Seine Augen starrten entsetzt auf seinen Schreibtisch.

Doktor Diehl nickte.

„Ja — ich mußte etwas indiskret sein. Die Manschettenknöpfe befinden sich da drüben in dem Korb der Noncalance eines Verbrechers, der sich sehr sicher weiß, weil seine

Schuld einem anderen, schuldbloßen Menschen aufgebürdet wurde und den Sie noch wenig lebenswürdig mit dem Schimpfnamen Giffere bedachten, wickelten Sie diese Manschettenknöpfe in irgendeinen Fegen Papier, der Ihnen gerade in die Hand kam. Dieses heimtückische (Fortsetzung auf S. 3.)